

Aus dem alten Rostocker Seemannsleben

Mar Benthien, Rostock.

Kurz nach Mitternacht hat der alte Nachtwächter Steffen Jürß seine Kunde angetreten und biegt besinnlich in die Rosfelderstraße hinein! „Gott, was für ein gräßiger Lärm ist da unten. Wenn das man nich wieder die verfluchtigen Maaten und Jungkerls sünd von die Anna-Susanna; die is ja heute man erst reingefommen!“ Steffen kennt die Zammaaten und weiß, daß sie leider nur zu wenig Respekt vor seinem Amt und seiner Würde haben. Ein kurzer Gewissensstreit spielt sich in seinem Innern ab. Endlich siegt das Pflichtbewußtsein über sein geheimes Angstgefühl. Fester packt er seine Knarre und geht auf die Kadaubröder zu. „Meine Herren!“ so will er gerade äußerst höflich seine Ermahnung anfangen, aber schon haben ihn die übermütigen Burschen umstellt. „En Bobenbramselshoch vor den Kräwt!“ schallt es heraus mit einer Stimme, daß sich ein Schwerhöriger gefreut hätte wegen des widergefundnen Gehörs und „hoch, hoch, hoch!“ brüllt der ganze Schwarm. Steffen rührt die Knarre, allein wird er mit denen doch nicht fertig und er ist doch E. E. Rat für die Ruhe und Ordnung in den Straßen selbiger Stadt verantwortlich. „Dei Kräwt will knarren, nähm em doch den'n Rösterpott weg!“ Schon ist das Lärminstrument in den profanen Händen eines der Maaten, der es auch natürlich sofort in Bewegung setzt, aber jetzt naht Hilfe. Nicht kriegen lassen! heißt es bei den Übeltätern; schnell wie der Blitz verschwindet die Rasselbande durch die Holzläger am Strande, verfolgt von den erhobten Hütern der Ordnung. Da liegen die Schiffe dicht nebeneinander, mit dem Bugspriet das Bollwerk überragend, hinten am Pfahl vertäut, vorn eine Leiter als Verbindung zwischen Land und Schiff. Die Leiter benutzend, natürlich die von einem fremden Schiff, entern die Burschen an Bord, ziehen die Leiter hinter sich hoch und bespähen schadenfroh hinter der Reeling hervor die verblüfften Verfolger. „Dit Schipp möt wi uns mark'n!“ seggt Steffen. „Von dit sünd sei, un morg'n kümmt dat dick Enn.“ Damit ziehen sie grummelnd ab. Die Maaten aber högen sich, springen von dem Zufluchtsort, nachdem sie die Leiter

wieder heruntergelassen, von einem Schiff auf das andere, bis sie sich auf ihrem eigenen befinden. „Dei söllen lang' säufen“, meint Ewald Möller, „bit sei uns morgen utklabastert hebben. Wat maken wi bloß mit de Knarr? Tjus of, Krörling, doröwer willen wi man irst 'n Dg vull nähmen.“

So sah es noch bis zu den siebziger Jahren im Rostocker Hafen aus. Schiff an Schiff, Mast an Mast vom Fischertor bis zur Rosfelderstraße. Aus den schwedischen Lizenzjournalen zu Warnemünde, der schwedischen Zollstation, wissen wir genau seit 1631, wieviele Schiffe Rostock's Namen am Heck trugen. Nach dem Ausgang der Hanse, nach dem 30 jährigen Krieg entwickelte sich der Rostocker Handel immer lebhafter. Weitstichtige Kaufleute und Schiffer sorgten dafür, daß der Verkehr in der Ostsee, besonders nach Petersburg, immer mehr in Rostocker Hände kam. Das stärkte natürlich das Selbstbewußtsein der Schiffer, die Träger dieses Verkehrs waren, ungemein und wie bewußt sie sich ihrer Wichtigkeit waren, zeigt die Vereinigung „Die Schiffergesellschaft“, die zu den einflußreichsten der Stadt zählte. Nachdem die Vereinigungen der Riga- und Wykfahrer eingegangen waren, taten sich 1566 die Gelage der alten Schonen- und Bergensfahrer „zum gegenseitigen Ruß und Frommen“ zur Schiffergesellschaft zusammen, die noch bis heute besteht. Ursprünglich waren es Kaufleute, die der ausgebliebenen Heringswärme wegen neue Absatzgebiete und Erwerbsquellen suchen mußten. Seit 1735 finden wir aber allein Schiffer in den Listen der Gesellschaft. Nur unter den vier Altesten befanden sich immer zwei aus der Kaufmannskompagnie, häufig Brauer, weil sie die meisten ausfahrenden Schiffe mit Bier befrachteten. Außer den vier Altesten bildeten noch vier Deputierte und zwei Schaffer den Vorßiz der Vereinigung. Jeder Rostocker Schiffer mußte früher der Gesellschaft angehören, die dafür sorgte, daß kein fremdes Schiff befrachtet wurde, solange sich noch ein Rostocker Schiff im Hafen befand. In ihrem eigenen Hause, dem jetzigen „Franziskaner“, has 1855



Schifferboote im Rostocker Hafen

Hanns Oberländer (Kohlezeichnung)

verkauft wurde, hatten die Mitglieder ihre Zusammenkünfte. Hier wurden die Festgelage abgehalten, hier war auch die Börse für die Befrachtung. Die eingezahlten Beiträge wurden zum Teil für die Witwen und Waisen der gebliebenen Schiffer verwandt, ein nicht geringer Teil diente aber auch zur Bestreitung der Gelagskosten. Wenn das Schiffergelage seinen „Fastabend“ feierte, so war das ein Ereignis. Die beiden Schaffer mußten Tage vorher die Mitglieder „invitieren“, besonders natürlich die Ehrengäste von „E. E. Rat“, die Senatoren, denen auch ein Wagen zur Verfügung gestellt wurde. Musikanten wurden bestellt, die Tischordnung und Speisefolge, sowie Gebühren in feierlicher Sitzung vorher festgelegt. Früh begann die Feier. Nachdem die Gesundheitsreden vom Ältesten auf die „hochwertigen Ehrengäste“, von diesen auf die „lößliche Gesellschaft“, auf Vaterstadt usw. ausgebracht waren, begann das Essen; das war aber auch ein Essen: alles, was man sich überhaupt denken kann, wurde aufgetischt; was Wunder, daß die Mahlzeit Stunden währte! Dazu gab es roten und weißen Wein, und Bier nach Belieben. Während der Mahlzeit ging zweimal der Keller her-

um, um für die Musikanten zu sammeln. Wenn nun alles in jener seelischen Stimmung war, die ein gutes Mahl, mit gutem Tropfen, im Kreise würdiger Freunde hervorzubereiten, dann kamen die Eheliebsten und Bräute, um nun beim Tanz an der Feier teilzunehmen. Aber nur Frauen und Bräute durften kommen, keine Verwandten oder gar Fremde. Dadurch blieb die Gesellschaft ganz unter sich und nach außen abgeschlossen. Die Schaffer eröffneten den Tanz, auch die Schiffer-Ältesten riskierten wohl trotz hohen Alters noch einmal einige Runden, um dann der Jugend Platz zu machen. Und in später Stunde begaben sich die Schiffer äußerst würdevoll nach begangener Feier heimwärts; Haltung waren sie ja ihrer Stellung schuldig, wenn auch wohl recht häufig die Eheliebsten das schwer befrachtete Schiff ihres Eheherrn vor Grundberührung und Kentern schützen mußten, und wenn auch im Schnee aus der Bäckerstraße heraus manch mißweisender Kurs abgekehrt war. Wenn nun der Schiffer Fracht für sein Schiff besorgt hatte, wurden die Mannschaften angemustert. Auf ihren Secklisten sitzend, in großen Leiternwagen, kamen sie von Althagen, Dierhagen und Wustrow, stiegen

am alten Markt bei Kielgast's Gasthof ab, um dort auf „Chance“ zu warten. Hier suchten sich die Kapitäne ihre Leute aus. Frachtgut war, wie schon erwähnt, meistens Bier aus Rostocker Brauereien, aber auch Apfel, Roggen, Gerste und später Kartoffeln wurden ausgeführt. Von Bergen kamen dann Tran, Stockfisch, Hering, von Schweden Holz und Steine, von Rußland Hanf und Wachs zurück. Vielfach fuhren die Kapitäne auf eigene Rechnung, der Korrespondenzreeder sorgte für Fracht. Vom Vater auf den Sohn vererbte sich meist der Beruf. Die Schiffe wurden auf Rostocker Werften gebaut, die Kosten wurden in Teile zerlegt, in „Parten“, von denen der Schiffbauer, der Korrespondenzreeder und Freunde oder Verwandte einige übernahmen. Männer waren es von echtem Schrot und Korn; als die Konkurrenz aus Dänemark, Hamburg, Stettin in der Ostsee immer stärker wurde, brachten sie die Greifensflagge weiter heraus, über die Nordsee, den Atlantik, in Chile, in Indien, in der ganzen Welt waren Rostocker Segelschiffe zu finden. Erst das Dampfschiff und das Aufkommen der Groß-Schiffahrtslinien machten ihnen ein Ende.

So hat der selbständige Schifferberuf fast aufgehört, wenn auch noch unter uns einige weilen, die abends am Stammtisch ihr Garn spinnen und uns das fröhliche Seemannsleben jener Zeiten vorzaubern.

„Je“, seggt oll Kappen Boß, „kennt ji de Geschichte von Ahlgrimm?“ „Ree, vertell'n, vertell'n!“ schallt es zurück. — „Ahlgrimm wir ein Warnmünner Fischer; sin Fründ Peter Harms frög einmal: „Ahlgrimm, kannst du räken?“ — „Jo“, seggt hei, „kann ich.“ — „Na, denn segg mal, wurvål is twei un fief?“ — „Jå“, säd Ahlgrimm, „dat is man einfach. Nügen is tauvål, söß sünd tau wenig, — dat's acht!“ — „Manning, wenn du so räken kannst, denn möt wi een Kumpanie-geschäft anfang'n“, säd de plietsche Peter Harms; öwers Ahlgrimm markt', wenn hei ok nich räken künn, dat em Harms immer beschummeln bed, un hei tröf sin Parten ut dat Geschäft wedder rut. — Nu wull hei Loots warn, dorüm müß hei äwer 'n lütt Examen för dat Rostocker Gewett affleggen. Dor seiten nu de Kap-

teins un de Börgermeister an den grönen Disch. „Können Sie schreiben?“ säd de Börgermeister. „Ja, dat kann ich.“ — „Na, denn schreiben Sie mal Ihren Namen auf dieses Papier!“ Un dormit gew hei Ahlgrimm so'n Lappen Papier wie twei Hand breit. Ahlgrimm fangt so nu ok an. As hei äwer bi „Ahl“ is, dor is dat Papier tau Enn' un dat „grimm“ geiht dor nich mihr up. „Je“, seggt hei, „schriwen kann ich woll, öwer dor möt ok mihr Platz up sin, um so'n Fischkorf rüm lang ich ümmer mit mi'n Namen.“ — „Schon gut“, seggt de Börgermeister. „Können Sie lesen?“ un giffst em ein Bauk hen. Ahlgrimm smitt 'n Dog up dat Bauk, denn grient hei un seggt: „Öwer'n Kopp künn de Herr Börgermeister doch ok woll nich läsen.“ Nahsten fröggt de Börgermeister: „Wenn Sie ein Schiff aus Warnemünde bringen wollen, wie machen Sie das?“ — „Jck sett Seil's un fähr rut.“ säd Ahlgrimm. „Nichtig! Wenn es nun draußen sehr weht?“ — „Denn slag ich 'n Reff in de Seil's.“ — „Auch richtig! Wenn nun der Wind aber immer stärker wird?“ — „Denn slag ich noch 'n Reff in.“ — Gut! Nun ist der Sturm, wie Sie herauskommen, aber so hart, daß die Segel wegwehen, was dann?“ — „Denn smiet ich Anker!“ — „Sehr gut! Wenn aber jetzt die Kette reißt?“ — „De ritt nich!“ — „Ja, aber nehmen wir es einmal an, was dann?“ — „Denn smiet ich Rotanker!“ — „Bravo! Nun reißt aber auch die Kette des Rotankers!“ — „Dei ritt öwer ganz gewiß nich!“ säd Ahlgrimm. „Und ich sage, sie reißt!“ — „Un ich segg, sei ritt nich!“ — „Na, nicht so heftig, mein lieber Ahlgrimm, wir wollen ja nur mal annehmen, was ist dann?“ — „Denn heff ich dat, wat Sei all lang'n harr'n, Herr Börgermeister, de Büxen bit an'n Kragen vull!“ —

„So, nu is min Gorn ut“, säd Kappen Boß. „Kellner, ich möt min Groggs beztahlen, ich gah nu na Huus.“ Dat wier'n noch Liden, Ringers, as dei oll'n Smok-ewers noch nich führ'n beden, as man noch mal 'ne Gaffel knurr'n hört: un wenn ji dat nich glöben wüllt, denn fragt man mal bi unsen Schipperöllsten, Kappen Knüppel, an, dei weit Bericht! Ljus tau-samen!“ —